Der Erlaß des Kaisers.

Es ist eine wunderbare Fügung des Himmels, daß Mir nach so vielen unvergeßlichen Erinnerungstagen auch noch vergönnt gewesen ist, am 22. März Mein neunzigstes Lebensjahr zu vollenden. In demüthigem Ernste erkenne Ich die Gnade Gottes, welche Mich diesen Tag hat erleben lassen, welche Mir in so hohem Alter die Kraft zur Erfüllung Meiner Fürstlichen Pflicht erhalten hat, welche Mir das Glück gewährt, noch den Lebensabend mit Meiner geliebten Gemahlin zu theilen und auf eine kräftig emporwachsende Nachfolge von Kindern, Enkeln und Urenkeln zu schauen.

Neunzig Jahre eines menschlichen Lebens, welch' eine lange Spanne Zeit! Wenn Ich sie im Geiste an Mir vorübergehen lasse, so will es Mir oft kaum faßlich erscheinen, was Ich Alles erlebt, erfahren und errungen habe. Die göttliche Vorsehung hat Meine Wege, wenn auch nicht ohne schwere Prüfungen, sicher geleitet und zu glücklichen Zielen geführt. Gottes reichster Segen hat auf Meiner Arbeit geruht.

In frühester Jugend habe Ich die Monarchie Meines tiefgebeugten Vaters in ihrer verhängnißvollen Heimsuchung gesehen. Ich habe aber auch die hingebendste Treue und Opferfreudigkeit, die ungebrochene Kraft und den unverzagten Muth des Volkes in den Tagen seiner Erhebung und Befreiung kennen gelernt. Jetzt in Meinem Alter blicke Ich, nach so manchen Wechselfällen Meines Lebens, mit Stolz und Befriedigung auf die großen Wandlungen, welche die ruhmvolle Vergangenheit der jüngsten Zeit, ein unvergängliches Zeugniß deutscher Einigkeit und aufrichtiger Vaterlandsliebe, in Deutschland geschaffen hat. Möge Unserem theueren Vaterlande die lang ersehnte Errungenschaft, wie Ich es zuversichtlich hoffe, in ungestörter, segensreicher Friedensarbeit zu stets wachsender Wohlfahrt aller Klassen der Nation gereichen!

In wohlthuender Erinnerung an eine solche ereignißreiche Vergangenheit gewinnt die neunzigste Wiederkehr Meines Geburtstages für Mich eine besondere Bedeutung, welche durch die allgemeine tief empfundene Theilnahme Meines Volkes erhöht wird. Aus allen Theilen des Reiches, aus fernen Landen, in denen Deutsche eine neue Heimath gefunden, selbst von jenseits des Ozeans her, sind mir Adressen in zum Theil kunstvoller, gediegener Ausstattung, Zuschriften und Telegramme, poetische und musikalische Gaben, Blumenspenden und Arbeiten in überreicher Anzahl zu diesem seltenen Tage zugegangen. Von Gemeindeverbänden, größeren wie kleineren Umfangs, von Kollegien, Korporationen und Genossenschaften jeder Art, von wissenschaftlichen und Kunst-Instituten, von Anstalten und einzelnen Personen bin Ich in der herzlichsten Weise beglückwünscht worden. Künstler, bildende wie darstellende Studirende der deutschen Universitäten, Akademien und technische Hochschulen, Krieger-, Turn-, Bürger- und andere Vereine, Gilden und Innungen haben in der verschiedensten Weise ihre treue Anhänglichkeit an Mich kundgethan. Durch festliche Veranstaltungen und Festversammlungen ist der Tag aller Orten verherrlicht worden. Der Umfang und die Mannichfaltigkeit dieser beredten Beweise von Liebe und Verehrung ist so groß gewesen, daß sich die Feier des Tages zu einer nationalen Huldigung für Mich gestaltet hat.

Nicht vermag Ich Allen, welche Mir so liebevolle Aufmerksamkeiten erwiesen haben, im Einzelnen dafür zu danken. Tief ergriffen von solcher durch alle Schichten der Bevölkerung gehenden Bewegung kann Ich nur der Gesammtheit zu erkennen geben, welche ungemeine Freude Mir Jeder an seinem Theile bereitet hat und wie tief Mein Herz von innigster Dankbarkeit für alle diese patriotischen Kundgebungen erfüllt ist.

Es giebt wahrlich für Mich kein größeres Glück, kein erhebenderes Bewußtsein als zu wissen, daß in solcher Weise die Herzen Meines Volkes mir entgegenschlagen.

Möge Mir diese Treue und Anhänglichkeit als ein theures Gut, welches die letzten Jahre meines Lebens hell erleuchtet, erhalten bleiben! Mein Sinnen und Denken aber soll wie bisher so auch ferner für die Zeit, welche Mir zu wirken noch beschieden sein wird, darauf gerichtet sein, die Wohlfahrt und Sicherheit Meines Volkes zu heben und zu fördern.

Ich beauftrage Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Berlin, den 23. März 1887.

Wilhelm.

An den Reichskanzler.

Preußischer Landtag

Herrenhaus.

9. Plenar-Sitzung vom 23. März 1887.

Auf der Tagesordnung: Entwurf eines Gesetzes betreffend Abänderung der kirchenpolitischen Gesetze. (Berichterstatter Adams.)

Die Generaldebatte eröffnete

Bischof Dr. Kopp, welcher zunächst seinen innigsten Dank dem greisen Monarchen, ferner der königl. Staatsregierung und beiden Häusern des Landtages für ihre Bemühungen, den schweren Druck, welchen die kirchenpolitischen Gesetze auf die Bevölkerung ausübten, nach Möglichkeit zu erleichtern, abzuschwächen, aussprach. Besonders danke er auch der Staatsregierung dafür, daß dieselbe so bereitwillig darauf eingegangen sei, durch Abänderung der Gesetzgebung wieder eine bessere Situation herbeizuführen. Augenblicklich stehe das Haus vor der Berathung des Gesetzes, welches diese für die katholische Kirche und Bevölkerung günstigere Lage herbeiführen solle. Die Vorlage der Staatsregierung habe in den Kommissionsberathungen nichtimerhebliche Abänderungen — wie er anerkennen müsse Verbesserungen — erfahren. Viele der von ihm in der Kommission gestellten Abänderungsanträge hätten dort Annahme gefunden. Er habe deshalb für die Plenarberathung dem Hause nochmals seine Abänderungsanträge unterbreitet, welche mehr einen redaktionellen Charakter trügen, jedoch für die Gesetzgebung von eminenter Wichtigkeit seien, so daß er im Interesse der katholischen Kirche um deren Annahme bitten müsse. Seine Anträge wünschen namentlich Abänderungen in Bezug auf das Einspruchsrecht für die dauernde Uebertragung eines Pfarramtes, auf die Nothwendigkeit der Feststellung der Thatsachen, welche den Einspruch begründen und auf die Wiederzulassung derjenigen Orden und ordensähnlichen Congregationen der katholischen Kirche, welche sich der Aushülfe in der Seelsorge, der Uebung der christlichen Nächstenliebe und dem Unterricht und der Erziehung der weiblichen Jugend in höheren Mädchenschulen und gleichartigen Erziehungsanstalten, wie auch endlich, deren Mitglieder ein beschauliches Leben führen. Wenn man auch im Hause gegen seine Anträge manche Bedenken hege, so könne er nur bitten, denselben zuzustimmen, denn sie seien geeignet, den Streit zu beseitigen und den Frieden herbeizuführen. (Beifall.)

(Ministerpräsident Fürst von Bismarck tritt in den Saal.)

Dr. Beseler ist aus generellen und auch materiellen Gründen gegen die Abänderung der bestehenden Gesetzgebung. Die generellen Gründe seien die, daß alle Zugeständnisse, welche der Staat mache, der Curie aufs Conto geschrieben werden, während die Zugeständnisse der Curie meist ohne ernste und bleibende Bedeutung gemacht werden. Die materiellen Gründe, die ihn veranlassen, gegen die erweiternden Bestimmungen der Anträge der Kommission und der Dr. Koppschen zu stimmen, seien die, daß die weitere Ausdehnung der Seminare den Rückgang der Frequenz der Universitäten zur Folge haben werde und daß durch die Konkurrenz der Seminare auf die Dauer der ganze Gang der preußischen Unterrichtsverwaltungen gestört werde. Die Anzeigepflicht, an der die Regierung früher mit Energie fest hielt, werde jetzt auf ein Minimum reduzirt. Die weitgehenden Rücksichten, welche die Vorlage auf den Katholicismus nehme, werde nachtheilig auf das evangelische Bewußtsein wirken und die den Mönchs- und Ordensklöstern verliehenen Rechte in den evangelischen Kreisen Mißtrauen hervorrufen. Schon unter der milden Handhabung der Kirchengesetze sei die alte stramme preußische Beamtendisciplin matt geworden, denn mehrere dieser Gesetze seien in Folge ihrer Nichtanwendung obsolet geworden und das habe Mißstimmung in der Bevölkerung erzeugt, die sich durch das neue Gesetz noch steigern werde. Er bitte deshalb um Ablehnung derselben.

Ministerpräsident Fürst v. Bismarck: Für ihn habe die Vorlage nur eine politische Bedeutung und wie der Vorredner ihr theoretisch gegenübertrete, so stehe er der Vorlage optimistisch gegenüber. Uebrigens wolle er bemerken, daß es ihm seit 25 Jahren noch nie gelungen sei, in Bezug auf gesetzgeberische Dinge das Einverständniß des Vorredners zu finden. (Heiterkeit.) Ihm (Redner) komme es in diesem Augenblicke bei der vorliegenden Frage nicht darauf an, die Rechte der katholischen und der evangelischen Kirche festzustellen, sondern namentlich darauf, den Frieden im Lande, den Frieden im Innern herzustellen und in dieser Beziehung könne er sich nicht durch untergeordnete Gesichtspunkte und Erwägungen leiten lassen. Auch glaube er nach seiner Kenntniß der Verhältnisse nicht, daß die Mißstimmung im Lande eine solche sei, wie sie der Vorredner geschildert habe. Auch die Befürchtungen des Vorredners in Bezug auf das preußische Verwaltungssystem könne er nicht theilen. Die Maigesetzgebung sei namentlich eine Kampfgesetzgebung gewesen und es handle sich jetzt darum, den Frieden wieder herzustellen. Ob dieser Frieden mit Rom ein dauernder sein werde, könne man jetzt noch nicht voraussehen; aber selbst wenn er wieder angefochten werden sollte, so sei dieser Frieden jetzt immer besser als gar keiner. Die Regierung habe die Pflicht, mit allen Waffen gegen die dem Lande Gefahr bringende Vereinigung der Freisinnigen, des Centrums und der Sozialdemokraten anzukämpfen und zu diesen Maßregeln gehöre auch das vorliegende Gesetz. Fürst Bismarck schließt mit der Bitte, die Vorlage mit denjenigen Amendements, welche der Kultusminister noch in der Debatte befürworten werde, anzunehmen.

Graf v. Frankenberg wendet sich gleichfalls gegen die Ausführungen des Dr. Beseler und befürwortet die Annahme der von der Commission beschlossenen Fassung und zwar im Interesse der Kräftigung der Monarchie und der Stärkung von ganz Deutschland.

Dr. Struckmann findet es eigenthümlich, daß, während Fürst Bismarck gesagt habe, daß mit der Curie eine Verständigung Seitens der Regierung erzielt sei, Bischof Kopp auf ausdrückliche Veranlassung der Curie, wie er selbst gesagt, neue Abänderungsanträge einbringe. Daraus gehe hervor, daß die Vorlage doch nicht zum Frieden führe.

3]

Nur eine Strophe.

Novelle von Erich Norden.

„Ich sollte Deutschland und deutsches Wesen nicht lieben?" fragte Etelka erstaunt. „Ist mein Vater denn nicht ein Deutscher? Und meine Mutter war an seiner Seite so glücklich, daß Deutschland ihr zur zweiten Heimath geworden war."

Etelka stand jetzt auf und sagte lächelnd: „Ich habe zwei Volksweisen in mir. Manchmal bin ich deutsch, und dann fühle ich plötzlich wieder, daß ich Ungarin bin."

„Also etwas Halbes", kam es über des Doktors Lippen.

„Etwas Halbes! Nein, Herr Doktor, ich habe zwei ganze Naturen."

Der Doktor zog den Hut. „O, ich bitte um Verzeihung, mein gnädiges Fräulein für mein beschränktes Urtheil. Rechnen Sie es meinem Studium zu gute. Wer sich immer nur mit dem Alterthum befaßt, verlernt die Jetztzeit richtig zu beurtheilen."

„Sie werden es lernen, Herr Doktor, wenn Sie öfter bei uns sein werden."

„Wenn es mir gestattet ist, später in Ihrem Hause zu verkehren, gnädiges Fräulein."

„Das ist doch selbstverständlich, Herr Doktor. Papa wird glücklich sein, für seine Leseabende mit vertheilten Rollen eine Kraft mehr zu haben, und meine Tante, die seit Mamas Tode jeden Winter bei uns verbringt, wird sich auch freuen. Sie ist die älteste Schwester meiner Mutter. Aber Herr Doktor, Sie müssen diese Tante nicht fürchten."

„Fürchten, gnädiges Fräulein, o nein! Sie wird mir sogar sehr interessant sein. Sie wissen ja, ich studire das Alterthum, oder vielleicht richtiger das Antike."

„Tante Katinka ist eine schöne Antike. Sie werden sehen, Herr Doktor."

Bonn war erreicht. Der alte Professor kam wieder auf das Verdeck und schaute auf die zukommenden Passagiere. Dann nahm er neben Etelka Platz und wandte sich an Dr. Miesner. „Ich freue mich sehr, wenn Sie uns Gesellschaft leisten, aber Sie sollen sich nicht für verpflichtet halten, sich nur uns zu widmen. Das könnte Ihnen schließlich für einen ganzen Tag doch zu viel werden."

„Das gnädige Fräulein hat mich als Sagenerzähler engagirt", erwiderte Dr. Miesner lächelnd; „Sie müssen nur also schon gestatten, Herr Professor, mich in Ihrer Nähe aufzuhalten."

Und schöner, immer schöner werden jetzt die Rheinufer, Stunde um Stunde. Mancher Ausruf des Entzückens wurde von Reisenden laut, die zum erstenmal die Wunder des Rheins schauten. Etelka schwieg ganz still, aber ihre Augen schienen die Berge und Burgen und Felsen fast verzehren zu wollen. Wie unter einem Baum stand sie da und Dr. Miesner stand neben ihr und nannte ihr die Berge und Burgen, und wo die Geschichte unter dem Schleier der Sage verschwindet, da setzte er ein und erzählte ihr. Und dem jungen Mann war es, als erlebe er selber etwas, das ins Reich der Sage gehörte.

Mitunter schwieg er still, weil er glaubte, Etelka höre nicht auf das, was er sagte. „O bitte, bitte, erzählen Sie mehr", bat sie dann jedesmal hastig und schlug die Augen zu ihm auf.

Der alte Professor bemerkte lächelnd: „Sie haben kein leichtes Amt, mein lieber Doktor, aber man hört Ihnen gern zu."

Wie im Fluge eilten die Stunden dahin. „Kaiser Wilhelm" füllte sich mehr und mehr. Besonders in Koblenz war großer Zudrang. Engländer und Amerikaner bildeten einen großen Theil der Reisegesellschaft. Es war ein Wogen und Treiben, ein Schwatzen und Lachen ohne Ende auf dem Verdeck. Viele der Reisenden hatten kaum einen Blick für die Schönheiten der Rheinufer, war es ja doch für manchen die Hauptsache, sagen zu können, er habe den Rhein bereist.

Etelka hatte sich in eine Ecke zurückgezogen, die weniger besetzt war, und unwillkürlich blitzten ihre schwarzen Augen mitunter ungeduldig, wenn sie die Reisegesellschaft überblickte. „Warum reisen diese Leute?" fragte sie einmal fast heftig, „haben sie keine Augen für alle die Schönheiten, die mich fast erdrücken?"

Immer wieder schaute Dr. Miesner in Etelkas Augen, die durch ihren wechselvollen Ausdruck einen großen Reiz auf ihn ausübten. „Eine Welt voll Liebe", dachte der Doktor. Dann wieder blitzte es in ihnen und sie schienen zu glühen und zu sprühen. „Eine Welt voll Leidenschaft", dachte der Doktor wieder, und er fühlte sich dergestalt an Etelkas Seite gefesselt, daß er auch nicht einmal den Versuch machte, mit irgend einem andern Reisenden eine Unterhaltung zu beginnen.

An der Table d'hote saß Dr. Miesner dem Professor und Etelka gegenüber; er meinte, er habe noch nie in seinem Leben einen besseren Platz gehabt. Als sie wieder auf dem Verdeck waren, nahm auch der Doktor sein Amt wieder auf. Und er hatte jetzt viel zu thun, da von Koblenz bis Bingen Sage um Sage die Rheinufer umwebt.

„Ich möchte wohl wissen", bemerkte Etelka träumerisch, „ob, wenn ein paar Jahrhunderte vergangen sind, auch unsre Zeit von dem Schleier der Sage umhüllt erscheinen wird."

„Warum nicht, gnädiges Fräulein?" entgegnete Dr. Miesner. „Auch unser Jahrhundert bringt Ereignisse und hat Gestalten, die eine spätere Zeit mit dem Sagenkranz schmücken wird."

Und weiter, immer weiter eilte der „Kaiser Wilhelm" vorüber, immer vorüber an den Bergen und Felsen und Ruinen. Endlich zeigte sich die Lorelei, jener mächtig aufsteigende, kahle Felsen, der weit vorspringt und den Rhein in ein engeres Bett zwingt, und den Sage und Poesie mit schimmerndem Gewand umwoben haben.

„Hier brauche ich nichts zu berichten, gnädiges Fräulein", sagte Dr. Miesner leise.

„Nein, nein, hier weiß ich alles", entgegnete Etelka schnell. „O, daß ich sie sehen, daß ich sie hören könnte, diese bezaubernde Sirene!"

Unten vom Schiffe herauf drang leiser Gesang: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten."

Etelka schaute auf den starren Felsen und schaute in den grünen Rhein, und hörte auf den Gesang und fühlte sich selbst wie verzaubert, bis plötzlich die Schüsse, die das Echo wachrufen sollten, sie störten.

Wie aus einem Traum erwacht, blickte sie sich um und schaute erstaunt auf Dr. Miesner, dessen Blick immer noch an dem Felsen hing, und der seine Umgebung vollständig vergessen zu haben schien.

„Sie haben sie gesehen, Herr Doktor?"

„Ja, ich habe sie gesehen, aber nicht heute, es ist schon länger her. Sie hatte Haar so golden, wie ich noch keines gesehen, und der Gedanke hat mich erfaßt, und erfaßt mich immer wieder, daß die Lorelei einen Einfluß auf mein Geschick üben muß, — lachen Sie immerhin über den Träumer, gnädiges Fräulein. Ja, man soll den Sagengestalten nicht ins Auge schauen!"

Etelka lachte nicht. Sie fröstelte plötzlich, ein banges Gefühl überkam sie, und sie wußte nicht warum. Sie wurde stiller, immer stiller. Auch Dr. Miesner schien verändert. Die Worte flossen nicht mehr von seinen Lippen wie vorher, und schließlich schwieg er ganz.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18870325022/fragment/page=0001

v. Kleist-Retzow billigte die Haltung der Regierung. Die katholische Kirche besitze wichtige Mittel zur Bekämpfung des Umsturzes, die freigemacht werden müssen.

Hierauf wird die Debatte abgebrochen.

Donnerstag 11 Uhr: Kleinere Vorlagen und Fortsetzung der heutigen Debatte.

Deutscher Reichstag.

13. Plenarsitzung vom 23. März 1887.

Der zwischen dem Reich und Serbien abgeschlossene Musterschutz-Vertrag wird in dritter Lesung angenommen.

Die zweite Berathung des Reichshaushalts wird fortgesetzt.

Das Extraordinarium des Reichs-Justizetats (850000 Mark zur Errichtung des Reichsgerichtsgebäudes in Leipzig) wird genehmigt, ebenso das Extraordinarium des Reichseisenbahnetats (510000 Mark zur Herstellung einer Secundärbahn Hagendingen-Groß-Moyeuvre, erste Rate).

Es folgt Etat der Zölle und Verbrauchssteuern.

Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Meyer-Jena erwidert Staatssecretär Dr. Jacobi, daß über die Frage der Verzollung der Petroleumfässer die Erwägungen noch schweben.

Abg. Diffène befürwortet lebhaft die Beseitigung des Petroleumfaßzolls, der Niemand etwas nütze.

Abg. Dr. Brömmel beklagt sich darüber, daß dem Reichstage auf eine Reihe von Resolutionen noch kein amtlicher Bescheid geworden sei.

Staatssecretär Dr. Jacobi erwiderte, daß in den erwähnten Fällen Ermittelungen veranlaßt worden, die noch nicht völlig zum Abschluß gekommen seien.

Referent Abg. v. Wedell-Malchow bemerkte, daß die Commission zwar den für die Zuckersteuer gemachten Einnahmeansatz empfehle, obgleich sie sich nicht der Illusion hingebe, daß dieser Satz werde erreicht werden.

Abg. Dr. Witte macht die Regierung für den Rückgang der Zuckersteuer verantwortlich, weil sie nicht rechtzeitig zu einer durchgreifenden Reform dieser Steuer übergegangen sei. An Ermahnungen dazu von der Linken habe es nicht gefehlt. Wäre die Zuckersteuer rechtzeitig reformirt worden, so würden wir kein Deficit haben und die Ausgaben infolge der neuen Militärvorlage ohne neue Steuern decken können. In der Commission sei seitens der Regierung erklärt worden, man müsse vor einer Reform erst die Sachverständigen hören. Man möge doch davon zurückkommen, die Interessenten entscheiden zu lassen, denn wer seien die Sachverständigen sonst als die Interessenten. Der Moment zu einer internationalen Regelung der Frage sei nie so günstig als jetzt.

Abg. v. Bennigsen: Ein großer Theil der Ausstellungen des Vorredners an der jetzigen Materialsteuer sei vollständig begründet. Es müsse ein Weg betreten werden, der den Verfall der Zuckersteuer beseitigt. Der Zucker sei sehr steuerfähig, denn er bilde kein absolut nothwendiges Lebensmittel. Das Ergebniß der jetzigen Zuckersteuer sei kein gesundes; es sei sehr wohl möglich, daß die Zuckersteuer, wenn es so fort geht, in Jahren mit zuckerreichen Rüben ganz verflüchtigt. Eine Erhöhung der Materialsteuer würde den Consum vertheuern und so dessen Vermehrung verhindern, vor Allem aber die schon bestehende Ungleichheit der Steuer für den Consumenten verschärfen und die Fabrikation des Melasse-Zuckers nur noch mehr zunehmen lassen. Auch eine Ermäßigung der Ausführvergütung würde zu keinem Ziele führen, weil die technischen Fortschritte den neuen Satz bald illusorisch machen würden. Der Materialsteuer verdanken wir aber auch die hohe Entwickelung, welche bei uns die Zuckerproduction gewonnen, weshalb ja auch Frankreich zu dem System der Materialsteuer übergehen wolle. Er sehe keinen andern Weg als den schon früher von Sombart empfohlenen: Die Rohmaterialsteuer nicht ganz abschaffen, sich die Vortheile derselben sichern, daneben aber dieses System durch eine Besteuerung des fertigen Products corrigiren, sei es durch eine Fabriksteuer, sei es auf anderem Wege. Damit glaube er zu einer Einnahme von 60—70 Millionen aus der Zuckersteuer zu gelangen. Von internationalen Abmachungen verspreche er sich nicht viel.

Staatssecretär Dr. Jacobi: Die Regierung sei bereit, auf eine Reform einzugehen, obgleich das letzte Zuckersteuergesetz noch nicht voll in Wirksamkeit getreten. Als dasselbe erlassen wurde, konnte Niemand wissen, daß sich die Ausbeuteverhältnisse so ändern würden, als sie sich geändert haben. Ueber den Inhalt des zu erwartenden Entwurfs könne er noch keine Mittheilung machen; jedenfalls würde dabei an zwei Gesichtspunkten festgehalten werden: die Steuer müsse einen entsprechenden Ertrag geben und zum andern müsse auf die Interessen der Industrie die nöthige Rücksicht genommen werden.

Abg. Nobbe spricht sich für eine Combinirung des bestehenden Systems mit einem andern, aber nicht mit dem der Fabrikat-, sondern dem der Consumsteuer aus.

Abg. v. Helldorff hofft, daß bis zur Inangriffnahme einer Reform der Zuckersteuer die Krisis in der Zuckerindustrie überstanden sein werde.

Abg. Dr. Barth will so rasch als möglich Uebergang zur Fabriksteuer.

Die Einnahmen aus den Zöllen und Verbrauchssteuern werden genehmigt.

Bei den Stempelabgaben bringt Abg. Dr. Hammacher zur Sprache, daß während das Reichsgesetz den Handel mit selbstgefertigten Waaren von der Steuer ausschließe, dieser Verkehr in Preußen mit Stempelsteuer belegt werde. Er bittet, um Auskunft, ob dagegen etwas gethan werden solle.

Finanzminister v. Scholz erwidert, daß die preußische Verwaltung nicht nur formell berechtigt, sondern geradezu verpflichtet sei, die fraglichen Geschäfte zur Stempelsteuer heranzuziehen, obgleich sie die damit verbundenen Unzuträglichkeiten anerkennen müsse. Es werde indeß eine gesetzliche Regelung vorbereitet.

Abg. Goldschmidt kritisirt das Börsensteuergesetz und dessen Ausführung. Er bitte den Finanzminister, vom Handelsstande eine bessere Meinung zu bekommen, als die, welche er in voriger Session aussprach, als er behauptete, der geringe Ertrag der Börsensteuer sei die Folge von Defraudationen.

Finanzminister v. Scholz: Er habe damals lediglich gesagt, daß Defraudationen einen großen Theil der Schuld an dem geringen Ertrage der Börsensteuer haben. In Bezug auf die Steuer hätten sonst sehr gewissenhafte Leute oft ein weites Gewissen. So habe es sich in einem Falle ergeben, daß der Chef eines großen Handelshauses im Laufe von 5 Jahren Steuer von 2950 Wechseln hinterzogen habe. Die deshalb ausgesprochene Strafe betrage 86000 Mk. Der Mann starb, seine Erben kamen um einen Nachlaß der Strafe ein. Dem konnte nicht stattgegeben werden, da die Hinterlassenschaft 4 Millionen betrug. Redner führte im Anschluß hieran eine große Anzahl von Defraudationen an, die hochangesehene Firmen betreffen. Unter solchen Verhältnissen habe er es doch nicht ruhig hinnehmen können, wenn Abg. Rickert sagte, bei der Börsensteuer kämen Defraudationen so gut wie gar nicht vor. Von einer feindseligen Auffassung gegenüber dem Handelsstande könne hier keine Rede sein.

Abg. Dr. Bamberger: Die Thatsache bleibe bestehen, daß Minister von Scholz einen großen Theil der Kaufmannschaft beschuldigte, die Börsensteuer zu defraudiren. Im Wesentlichen beruhe das auf der Abneigung gegen die Privatwirthschaft, die unter allen Umständen schlecht und niederträchtig sein müsse.

An der Debatte betheiligten sich noch die Abgeordn. Woermann, Dr. Meyer-Breslau und Finanzminister v. Scholz worauf der Etat der Stempelabgaben angenommen wird.

Der Rest des Etats, das Etats- und das Anleihegesetz werden debattelos angenommen.

Morgen 1 Uhr: Anträge auf Abänderung der Gewerbeordnung.

Telegraphische Nachrichten.

Sofia, 23. März. Die Anhänger der Zankowistischen Partei haben Riza Bey gegenüber die Erklärung abgegeben, daß eine Fortsetzung der Besprechungen über Herbeiführung einer Verständigung namentlich deshalb unterbleiben müsse, weil es im Lande keine Preßfreiheit gebe und sich verschiedene Anhänger der Zankowistischen Partei noch in Haft befinden.

Sofia, 22. März. Die Mitglieder der Regentschaft und die Minister begaben sich heute zu dem deutschen Generalkonsul v. Thielmann, um demselben ihre Glückwünsche anläßlich des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm darzubringen.

Kairo, 23. März. (Telegramm des Reuter'schen Bureaus.) Die egyptische Regierung hat die Staatsschuldenkasse benachrichtigt, daß sie es nicht für nothwendig halte, die Erhebung der Couponsteuer fortzusetzen; sie ersuche die Kasse, den Coupon der betreffenden Anleihe vollständig zu bezahlen.

Bern, 23. März. Rumänien und die Niederlande haben dem schweizerischen Bundesrath ihren Beitritt zu der internationalen Konvention über die technische Einheit im Eisenbahnwesen erklärt.

Birmingham, 23. März. Die Königin wohnte heute hier der Grundsteinlegung zu dem neuen Justizpalast bei. Der Empfang seitens der Bevölkerung war ein durchaus enthusiastischer.

Dublin, 23. März. Gegen den katholischen Priester Ryan, welcher in derselben Weise wie der Priester Keller in einem Prozeß gegen Zahlung weigernde Pächter kein Zeugniß ablegen wollte ist von dem Gerichtshofe ein Haftbefehl erlassen worden.

Madrid, 23. März. Der Senat nahm mit 111 gegen 85 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend die Verpachtung der Tabakregie an.

Madrid, 23. März. Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm wurde hier in zwei Festversammlungen gefeiert, von denen die eine von den hiesigen Deutschen in dem „Hotel Peninsular" veranstaltet wurde.

Bombay, 22. März. Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm ist gestern Abend von den der hiesigen Kolonie Angehörigen durch ein Festmahl, bei welchem der deutsche Konsul den Vorsitz führte, festlich begangen worden.

Tages-Chronik.

* Der Kaiser hat beim Empfang der Fürstlichkeiten, wie das „B. T." meldet, wiederholt die Friedlichkeit der allgemeinen Lage betont und die Hoffnung auf die Erhaltung des Weltfriedens ausgesprochen. Der Kaiser war sehr bewegt. Sein Herz, so sagte er, sei voll Dank gegen Gott und voll inniger Freude. Der Eindruck des Moments wird als ein ergreifender geschildert. Auch auf dem diplomatischen Diner, welches der Reichskanzler gegeben, war, obwohl die Politik unberührt blieb, der hervorstechendste Zug derjenige einer festen und hocherfreulichen Erwartung, daß die Krisen, unter denen Europa so lange gelitten, einer Aera dauernder Beruhigung Platz machen werden. Der politische Gewinn dieses herrlichen und einzigen Tages könnte gar nicht hoch genug veranschlagt werden, wenn gehalten würde, was versprochen worden ist, und was wirklich zu halten unser Kaiser und Fürst Bismarck fest entschlossen sind.

* Der Kaiser hat den anstrengenden Tag vorzüglich überstanden. Er hat gestern bereits in üblicher Weise Vorträge entgegen genommen, Regierungsgeschäfte erledigt und namentlich auch nicht versäumt den Tausenden von Berlinern und Fremden, die das Palais umlagern, um den Kaiser, und was noch von den Herrlichkeiten des vorgestrigen Tages übrig geblieben, zu sehen, sich huldvoll nickend von dem bekannten Fenster aus zu zeigen. Nachmittags fand bei den Majestäten im runden Saal des königlichen Palais die Familientafel von ca. 80 Gedecken statt, bei welcher die Tafelmusik von der Capelle des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2 ausgeführt wurde. Am Abend wohnte der kaiserliche Hof mit seinen fürstlichen Gästen der Balletvorstellung „Sardanapal" im Opernhause bei.

* Offiziöser Mittheilung zufolge wird im Reichsamt des Innern der Gesetzentwurf betreff einige Neuorganisationen in der Verwaltung Elsaß-Lothringens ausgearbeitet, welcher in Kurzem dem Reichstage zugehen wird. Wie weiter verlautet, soll der Reichstag in Zukunft überhaupt in Betreff der Reichslande mehr als bisher zu Rathe gezogen werden.

* In Folge der Heeresverstärkung veröffentlicht das Militärwochenblatt das Avancement und füllt damit 65 Spalten. Es ist dies das umfassendste Avancement das seit 1866 stattgefunden hat.

* Der Kronprinz Rudolf von Oesterreich ist gestern Vormittag direkt nach Pest abgereist. Unser Kronprinz hatte denselben zuvor aus dem Schlosse abgeholt und mit dem Prinzen Wilhelm von dort nach dem Bahnhofe geleitet, wo auch die Herren der österreichischen Botschaft zur Verabschiedung anwesend waren.

* Die „N. Pr. Ztg." läßt sich aus Rom telegraphiren: „Die Nachricht, der deutsche Botschafter v. Keudell habe seine Entlassung eingereicht, beruht auf boshafter Erfindung." Trotz der bestimmten Form, in welcher dies Dementi auftritt, haben wir Grund zur Annahme, daß es unberechtigt ist und das Entlassungsgesuch des Herrn v. Keudell thatsächlich vorliegt.

* Die Verlobung des Prinzen Heinrich mit der Prinzessin Irene Luise Marie Anna von Hessen, Tochter des Großherzogs Ludwig IV. von Hessen und bei Rhein und weiland der Großherzogin Alice von Hessen, Prinzessin von Großbritannien und Irland, wird im Auftrage des Kaisers vom Ministerium des Königl. Hauses amtlich im Staatsanzeiger verkündet.

* Das diplomatische Diner, welches, wie alle Jahre an des Kaisers Geburtstage, am Dienstag im Reichskanzler-Palais stattfand, vereinigte in dem sogenannten Kongreßsaale dieses Palais zwischen 50 bis 60 Personen. Von Damen waren nur die Frau Fürstin von Bismarck und die Frau Gräfin von Rantzau anwesend. Die Plätze hatte man, altem Brauche gemäß, so vertheilt, daß Fürst und Fürstin Bismarck einander gegenübersaßen, ihnen zur Seite die Botschafter nach dem Alter ihrer Beglaubigung am Berliner Hofe; an sie reihten sich die Vertreter anderer fremder, sowie deutscher Staaten. Den Toast auf den Kaiser brachte das älteste der hier beglaubigten Mitglieder des diplomatischen Korps, der italienische Botschafter Graf de Launay, in warmen Worten aus, darauf erwiderte der Reichskanzler Fürst v. Bismarck mit einem Toast auf die Fürsten und Staaten, deren Vertreter anwesend waren.

* Der zum Besuche des Kaiserhauses in Berlin weilende König von Sachsen gewährte am Dienstag den sächsischen Reichstags-Abgeordneten Audienz, die vollzählig mit alleiniger Ausnahme eines zufällig von Berlin abwesenden Abgeordneten erschienen waren. Seine Majestät unterhielt sich auf das Freundlichste mit jedem einzelnen Abgeordneten und sprach insbesondere seine Freude über die Beseitigung der Sozialdemaktratie in Sachsen aus. Nunmehr könne er jeden sächsischen Abgeordneten empfangen. Auch von Ihren Königlichen Hoheiten den Prinzen Georg und Friedrich August von Sachsen wurden die Abgeordneten empfangen.

* Von den bereits erwähnten Adressen erwähnen wir noch die der Hoflieferanten Deutschlands, der Hotelbesitzer Deutschlands und einige andere. Auf dem Huldigungstableau der erst gedachten Adresse sind die Herrschertugenden des Kaisers personificirt, Episoden aus seinem Leben dargestellt und die Porträts seiner Eltern eingefügt. Eine prachtvolle Adresse haben 135 schlesische Städte gestiftet. Auf der Vorderseite der Mappe wird die Huldigung Schlesiens bildlich dargestellt. Nicht minder stattlich ist die Adresse von 111 schlesischen Schützengilden. Zahlreiche Innungen, der Magistrat und die Stadtverordneten von Mühlhausen in Thüringen, die Stadtverordneten Darmstadt's, die Breslauer und Münchener Kunstakademiker, die Städte Weimar und Leipzig und viele andere Korporationen, Vereine 2c. haben Adressen an den Kaiser gerichtet. — Von den Festgeschenken verdient dasjenige der Architekten und Ingenieure besondere Beachtung; dasselbe ist in Hamburg aus echten Baumaterialien hergestellt hat eine Grundfläche von 9 Meter im Quadrat und fast 2 Meter Höhe. Der eigentliche, einen Tafelaufsatz vorstellende Bau ist aus Eichenholz geziminert, das Fürst Bismarck, wie eine Inschrift besagt, aus dem uralten Sachsenwalde gespendet. Das Geschenk, ein mit Thurmerkern und Giebeln versehener Baldachin, der eine aus Eichenholz geschnitzte und vergoldete Germania schützt, versinnbildlicht das neu aufgebaute Reich. Die zahlreichen Figuren, die Wappen der vier deutschen Königreiche sind meisterhaft ausgeführt. — Sehr viel Freude hat dem Kaiser das Geschenk der Kronprinzessin gemacht. Es ist dies ein lebensgroßes Porträt seines ältesten Urenkels, welches der Münchener Professor Koppay in aller Stille angefertigt hat.

* Von verschiedenen Seiten wurde der Vermuthung Raum gegeben, daß dem Reichskanzler Fürsten von Bismarck und dem General-Feldmarschall Grafen von Moltke aus Anlaß des Kaiserlichen Geburtstages noch besondere Auszeichnungen würden zu Theil werden. Das scheint aber, wie die „Krzztg." bemerkt, nur insofern sich zu bestätigen, als diese hochgestellten Persönlichkeiten dadurch besonders geehrt wurden, daß der Kaiser außer den Fürstlichkeiten lediglich sie Beide am Vormittage empfing. Dem Generalstabsarzt v. Lauer machte der Kaiser ein Geldgeschenk im Betrage von 300000 Mark. Aber auch die Dienerschaft des Kaisers wurde mit Dekorationen und Geschenken bedacht. Eine Anzahl Fürstlichkeiten, darunter Kronprinz Rudolf, hat Berlin bereits verlassen.

* Die Bevölkerung der Reichshauptstadt feierte den Geburtstag des Kaisers in bester Laune, die selbst durch den Regen eher erhöht als beeinträchtigt wurde. Die Festvorbereitungen, die Anwesenheit vieler Fremder einschließlich der zahlreichen Fürstlichkeiten, hatte sehr viel Geld unter die Leute gebracht, und das beeinflußt bekanntlich die Stimmung der Handels- wie der Arbeiterwelt in hohem Maße. Keinem aber an noch so reich besetzter Tafel dürfte es am Geburtstage des Kaisers so geschmeckt haben wie das aus einer Tasse Bouillon, einem Liqueurgläschen Sherry und einem halben Milchbrödchen bestehende Frühstück nach 11tägigem Fasten, Herrn Cetti geschmeckt hat. Leider bildete ein arger Unfug am Dienstag Abend einen betrübenden Abschluß der Geburtstagsfeier. Die „Post" berichtet darüber: Gegen 11 Uhr Nachts rückte von der Friedrichstraße her ein aus mehreren Hundert Burschen bestehender Trupp die Nordseite Unter den Linden entlang. Vor der Akademie der Künste setzte sich der Haufen, laut johlend fest und beantwortete die Ermahnungen der Schutzmannschaft mit Hohngelächter. Schließlich hoben sie mit vereinten Kräften sieben der schweren eisernen Stangen, welche die Einfassung der Linden-Promenade bilden, aus ihrer Verbindung, ja sogar einer der mehrere Centner wiegenden Verbindungspflöcke, die tief in die Erde eingerammt sind, mußte der rohen Gewalt weichen. Mit den Stangen trieben die Ausgelassenen allerlei Unfug. Da sich mehrere gegen die Verhaftung sträubten, Andere die Verhafteten wieder befreiten, so blieb den berittenen Schutzmännern — 5 an der Zahl — nichts Anderes übrig als blank zu ziehen und die Menge auseinanderzusprengen. Bemerkenswerthe Verwundungen sind nicht vorgekommen, da die wohldisziplinirten Mannschaften der Schutzmannschaft in anerkennens-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18870325022/fragment/page=0002

werthester Weise mit Umsicht und Bedachtsamkeit die Menge auseinanderbrachten.

* Das Kriegsministerium setzt einen ersten Preis von 1000 Mark und einen zweiten von 500 Mark für die beste Feldflasche aus. Diese soll 1/2 Liter halten, sich für Getränke jeder Temperatur eignen, deren Wärmegrad möglichst lange festhalten und ihre Schmackhaftigkeit nicht beeinträchtigen: sie soll gegen Stoß und Schlag möglichst unempfindlich, leicht zu reinigen sein, soll einen einfachen und dauerhaften Verschluß haben, soll viel leichter sein, als die bisherige und soll vor allem auch möglichst billig sein.

* Die Verhaftung von polnischen Sozialisten in Posen wegen sozialistischer Agitation, insbesondere wegen Verbreitung sozialistischer Druckschriften zur Zeit der Reichstagswahlen, dauert noch immer fort; vor einigen Tagen noch wurden mehrere Cigarrenmacher aus diesem Grunde verhaftet, so daß die Anzahl der in Posen in Untersuchungshaft befindlichen Sozialisten gegenwärtig bereits gegen 30 beträgt.

* In China ist dem „Stand." zufolge die erste Eisenbahn-Konzession, und zwar für eine Linie von Lotai-Taku nach Tientsin ertheilt worden; die Ausführung des Baues ist aber chinesischen Unternehmern und Arbeitern ertheilt worden.

* Anläßlich des Geburtsfestes des Kaisers Wilhelm gab der Generalkonsul v. Bojanowsky in Pest am Dienstag Abend eine glänzende Soiree. In dem großen Mittelsalon war die Büste des deutschen Kaisers inmitten exotischer Pflanzen aufgestellt. An dem Feste, welches auf das Schönste verlief, nahmen Theil: die ungarischen Minister, an ihrer Spitze Tisza mit seiner Gemahlin, zahlreiche Mitglieder des Parlaments, darunter Graf Andrassy mit Gemahlin, die Bürgermeister Pest's, Vertreter der Wissenschaft, Kunst und Literatur, ferner Bischof Schlauch, als Repräsentant des Klerus, und der kommandirende General Graf Pejacsevich. Bald nachdem die Gesellschaft versammelt war, erschien der deutsche Botschafter Prinz Reuß mit dem Botschaftspersonal und das ganze Konsularkorps.

* Wir brachten in Nummer 68 unseres Blattes nach der Osnab. Zeitung die Nachricht, daß Fürst Bismarck zum Bau eines Museums in Osnabrück die Summe von 100000 Mark gestiftet habe. Wie wir jetzt aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat der Reichskanzler diese Summe dem Welfenfond entnommen.

* An dem Festbanket bei dem deutschen Botschafter Grafen Hatzfeldt in London nahmen sämmtliche Mitglieder der Botschaft und des dortigen deutschen Konsulats Theil. Der deutsche Verein für Kunst und Wissenschaft veranstaltete ebenfalls ein großes Banket, welchem alle hervorragenden Mitglieder der deutschen Kolonie beiwohnten. — Die in Dundee wohnenden Deutschen feierten den Geburtstag des Kaisers durch ein großes gemeinsames Diner. Die deutschen Schiffe im Hafen hatten geflaggt. — Das deutsche Marinegeschwader, welches sich gegenwärtig in Southampton befindet, gab zu Ehren des Tages Mittags Salutschüsse ab, welche von dem englischen Panzerschiff „Invincible" erwidert wurden. Sowohl die Schiffe des Geschwaders, wie auch der „Invincible" hatten festlichen Flaggenschmuck angelegt.

* Das in Simbirsk garnisonirende Kaluga-Regiment beging den Geburtstag seines Chefs, des Kaisers Wilhelm, mit einem Festgottesdienst. Hieran schloß sich die Vertheilung von Belohnungen aus dem vom Kaiser Wilhelm dem Regiment vermachten Kapitale, sowie ein Festessen, bei welchem die Gesundheit des Kaisers Wilhelm und des Kaisers Alexander ausgebracht wurde. Der Regimentskommandeur sandte an den Kaiser Wilhelm eine Glückwunschdepesche. — Von den Angehörigen der deutschen Kolonie in Petersburg wurde der Geburtstag des deutschen Kaisers in drei verschiedenen Etablissements in patriotischster Stimmung begangen und wurden von allen dreien Glückwunschtelegramme an Se. Majestät abgesandt. Die Gesandten von Bayern und Württemberg wohnten den Festlichkeiten bei.

* Während die Ansiedelungskommission in Posen und Westpreußen ein polnisches Gut nach dem anderen ankauft, kann die polnische Rettungsbank ihre Thätigkeit noch immer nicht beginnen, da die 3000 Aktien derselben noch nicht untergebracht sind. Bei der ungünstigen Lage der polnischen ländlichen Grundbesitzer in der Provinz Posen darf man sich darüber gar nicht wundern; wenn bis Michaelis d. J. zunächst auch nur 25 Prozent des Aktienkapitals eingezahlt werden sollen, d. h. also ein Betrag von 750000 Mark, so macht doch die Aufbringung dieses Betrages die größten Schwierigkeiten, zumal die wenigen polnischen Kapitalisten in Galizien, Russisch-Polen wie in Westpreußen kein rechtes Vertrauen zu dem ganzen Unternehmen zu haben scheinen. Es dürfte demnach wohl noch längere Zeit vergehen, bis die Bank ihre Thätigkeit eröffnen kann, wenn sie überhaupt dazu gelangt.

* Wenn die Versetzungen von Volksschullehrern, die ihrer polnischen Tendenzen wegen in den Provinzen Posen und Westpreußen unmöglich geworden sind, nur langsam vor sich gehen, so hat dies nach der „Schles. Ztg." seinen einfachen Grund darin, daß es erst längerer Unterhandlungen seitens des Ministeriums mit den betreffenden Gemeinden in den westlichen Provinzen bedarf, um dieselben zur Annahme der zu versetzenden Lehrer zu bestimmen; daß die Gehaltsverhältnisse dabei die Hauptrolle spielen, liegt auf der Hand.

* Die Stadt Breslau hat einen schweren Verlust erlitten. Die Maria-Magdalenenkirche gerieth in der Nacht zum Mittwoch in Brand und stürzte früh 4 Uhr, wie gestrige Telegramme meldeten, der auf der linken Seite befindliche Thurm ein. Das Feuer begann nach 2 Uhr Nachts und ist wahrscheinlich durch auf den Thürmen abgebrannte Feuerwerkskörper verursacht. Das Militär leistete bei dem Brande kräftige Hilfe. Einen seltsamen Eindruck machte es, als die Stundenglocke herniederstürzte und auf der Straße zersprang. Der Thurm der Maria-Magdalenenkirche hat einem der bekanntesten deutschen Gedichte zum Vorwurf gedient. In dem Gedichte von Kopisch „War einst ein Glockengießer in Breslau in der Stadt" ist von den Glocken dieses Thurms die Rede. Die Maria-Magdalenenkirche ist die zweite Hauptkirche Breslaus, in der Nähe des Rings, im 13. Jahrhundert gebaut. Die beiden hohen gothischen Thürme sind durch eine Brücke verbunden. Die Fenster haben neun prachtvolle Glasgemälde, die Kirche enthält prachtvolle Denkmäler aller Art.

* Den 90. Geburtstag des Kaisers begingen zwei Firmen zu Lennep in ganz besonders billigenswerther Weise. Dieselben wendeten zum Gedächtniß dieses Tages den Unterstützungs- und Pensionskassen ihrer Fabriken namhafte Summen als Geschenk zu. Die Herren Johann Wülfing und Sohn schenkten für ihre Tuchfabrik zu Dahlerau 25,000 M. und für ihre Kammgarnspinnerei in Lennep 15,000 M.; ferner schenkten die Herren Hardt, Pocorny u. Co. für ihre Streichgarnspinnerei zu Dahlhausen 10,000

* Vor dem Landgerichte zu Potsdam wurde gestern die Berufungssache des früheren Redakteurs der „Potsdamer Nachrichten", Gustav Prätsch, verhandelt, welcher wegen groben Unfugs (Verbreitung der falschen Nachricht von der Erschießung des deutschen Militärbevollmächtigten v. Villaume in Petersburg) zu 6 Wochen Haft verurtheilt worden war. Der von dem Angeklagten versuchte Beweis der Wahrheit mißlang vollständig. Der Gerichtshof verwarf die Berufung und bestätigte das erste Urtheil.

* Nachdem in den letzten Wochen in der Thätigkeit der Ausschüsse, welche behufs Errichtung eines Denkmals für Hutten und Sickingen auf der Ebernburg bei Kreuznach sich gebildet haben, ein gewisser Stillstand eingetreten war, fand am 21. März in den Räumen des Abgeordnetenhauses auf Einladung der Abgg. Gneist, v. Cuny und Knebel eine Berathung über die weitere Förderung des Unternehmens statt. Nach den dort gemachten Mittheilungen geht das von den Gebrüdern Cauer in dem Atelier des Professors Albert Wolf gefertigte Modell, welches bei seiner Verbreitung durch die illustrirten Blätter so allgemeinen Beifall gefunden hat, seiner Vollendung entgegen. Auch ist eine rege Thätigkeit entwickelt worden, um in weiten Kreisen die Erinnerung an jene beiden Vorkämpfer einer freien geistigen Entwicklung unseres deutschen Vaterlandes neu zu beleben. In allen größeren Städten haben angesehene Persönlichkeiten die Förderung des Unternehmens in die Hand genommen, und eine große Zahl von örtlichen Ausschüssen wird sich die Sammlungen angelegen sein lassen. Mit den letzteren würde unverweilt begonnen werden können, es soll jedoch über deren Zeitpunkt zunächst noch eine Verständigung mit dem in Kreuznach bestehenden Ausschusse, von welchem die erste Anregung ausging, angebahnt werden.

* Aus Lothringen. In der „Metzer Ztg." lesen wir folgende Anfrage: Wann wird in einer deutschen Stadt mit einem deutschen Gemeinderath die deutsche Sprache für die Oktroibeamten eingeführt? Ich glaube doch, daß diese Herren seit 17 Jahren Zeit genug hatten, deutsch zu lernen, und hoffe ich, daß für die Zukunft es nicht mehr nöthig sein wird, daß ein deutscher Vaterlandsvertheidiger nach zwölfjähriger Dienstzeit, wenn derselbe sich um die Stelle eines Oktroibeamten bewirbt, noch nöthig hat, französisch zu lernen! Sollte es auch wirklich wahr und möglich sein, daß ein Franzose seit 1874 die Stelle als Oktroi-Einnehmer bekleidet hat und ihm erst nach dem 21. Februar ein Wink gegeben wurde, sein Naturalisationsgesuch eingereicht hat? Ich will an der Vergangenheit nichts mehr ändern, hoffentlich wird auch in dieser Verwaltung den Herren klar gemacht, wessen Brod sie essen, und daß vom 1. April ab sämmtliche Oktroi-Quittungen in deutscher Sprache ausgeführt sein müssen. N. Braß, Baunternehmer.

* Von einem ganz eigenthümlichen Vorfall konnte am Festtage das Gladenbeck'sche Bronzewaarengeschäft in der Leipzigerstraße in Berlin berichten. Hier war in dem einen Schaufenster die Kolossalfigur des Kaisers, auf dem Throne sitzend und mit den Reichsinsignien geschmückt, welche für das Kriegerdenkmal in Leipzig bestimmt ist. In der Mittagsstunde flog plötzlich von der Straße her ein Hufeisen in das Fenster, bohrte sich ein Loch, ohne die ganze Scheibe zu zertrümmern, und fiel zu Füßen der Kaiserstatue nieder. Man glaubte im ersten Augenblick, es handle sich um einen absichtlichen Wurf gegen das Kaiserbild, was jedoch nicht der Fall war. Es muß vielmehr angenommen werden, daß ein in vollem Lauf vorüberreitendes Pferd das Hufeisen verloren und in das Fenster geschleudert hat. Pferdekenner gehen zu, daß auf diese Weise ein Hufeisen sehr weit fortgeschleudert werden kann. Das Hufeisen wurde als ein glückverheißendes Symbol in dem Schaufenster aufgehängt, wo es noch sichtbar ist.

* Ein Rabenelternpaar beschäftigte gestern die 87. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts. Im Hause Landsbergerstraße 27 wohnten die Schneider Büttner'schen Eheleute. Frau Büttner hat einen jetzt 10 Jahre alten Knaben mit in die Ehe gebracht, und dieser muß ihnen wohl ein Dorn im Auge gewesen sein, denn wie durch die übereinstimmenden Aussagen einer Anzahl völlig einwandsfreier Zeugen im gestrigen Termine festgestellt wurde, hat derselbe seitens seiner Eltern eine so barbarische Behandlung erfahren, daß es den Anschein hat, als habe man sich seiner entledigen wollen. Seine Ernährung war eine so mangelhafte, daß er sich das Brot bei mitleidigen Nachbarn erbetteln mußte. Bei der geringsten Veranlassung wurde er in der empörendsten Weise gezüchtigt, und auch ohne Grund war es eine beliebige Erziehungsmethode der Angeklagten, ihn mit der Nase in unsaubere Stoffe zu stoßen. Ging das Ehepaar in den Zirkus, so wurde der Knabe vorher mit Stricken an den Bettpfosten festgebunden. Derartige Scheußlichkeiten waren an der Tagesordnung, bis es den Nachbarn zu arg wurde und sie bei der Behörde Anzeige erstatteten. Der mißhandelte Knabe machte in der gestrigen Verhandlung den Eindruck eines körperlich und geistig sehr zurückgebliebenen Wesens. Die Angeklagten suchten sich durch die Behauptung zu entlasten, daß der Knabe unreinlich und unfolgsam gewesen, die Zeugen wußten aber hiervon nichts zu bekunden. Der Gerichtshof war mit dem Staatsanwalt der Ansicht, daß die Handlungsweise der Angeklagten, die auf eine unglaubliche Gemüthsverrohung schließen lasse, eine strenge Sühne erheische; es wurde auf eine Gefängnißstrafe von je 9 Monaten erkannt und beschlossen, die Verurtheilten sofort in Haft zu nehmen. Ferner wurde angeordnet, den Knaben durch einen Gerichtsboten dem betreffenden Polizeirevier zuführen zu lassen, damit seine Aufnahme in das städtische Waisenhaus bewirkt werde.

* Aus Bochum, 20. März, wird dem „B. T." geschrieben: Der in Westerkappeln verübte gräßliche Mord an der achtzehnjährigen Dienstmagd Bultmann gehört, wie die soeben stattgefundene Sektion des Leichnams ergeben hat, zu jener geheimnißvollen Mordart, die seit Jahren unsere Gegend in fieberhafter Aufregung gehalten hat und die unserem ganzen heimathlichen Bezirke eine solch traurige Berühmtheit verschafft hat. Sie meldeten bereits die Verhaftung des Knechtes. Heute kann ich Ihnen mittheilen, daß gestern Vormittag der Arbeitgeber der Ermordeten, der Landwirth Oberste-Hollenberg, verhaftet und ins Gefängniß abgeführt worden ist. Die momentane Aufregung der benachbarten Einwohnerschaft kann ich Ihnen nicht beschreiben — sie ist ohne Gleichen, um so mehr, da der alte brave Vater des ermordeten Mädchens, der auch die Leiche zuerst entdeckte, bereits wahnsinnig geworden ist. Dringende Abhilfe dieser schreienden Nothstände ist hier durchaus geboten und die Vermehrung geheimer Polizisten sofort nöthig, damit der Schleier, der über dieser wie so mancher anderen noch nicht aufgeklärten Unthat in unserem Bezirke dunkel und geheimnißvoll lagert, gelüftet werde.

* Nach den bisher eingetroffenen Meldungen bestätigt es sich, daß man an verschiedenen Punkten der russischen Hauptstadt Dynamitfabriken, welche nihilistischen Zwecken dienten, entdeckt hat. Außerdem soll auch außerhalb derselben an einem kleinen, entlegenen Flecken sich ein solches nihilistisches Laboratorium vorgefunden haben, das nicht blos zur Herstellung von Sprengkörpern, sondern auch als Centralstätte für die Leitung der nihilistischen Umtriebe benutzt wurde. Man bringt diese Entdeckungen mit den Aussagen in Verbindung, welche der mehrgenannte Polizeioffizier, den man als Anhänger des Nihilismus entlarvte, gemacht haben soll. Von den bis Montag, 14. d. M., Abend ungefähr 200 Verhafteten sind 132 in der Festung thatsächlich zurückbehalten worden. Die übrigen Verhafteten wurden in Freiheit gesetzt, da, wie stets bei solchen Vorfällen, in der ersten Eile auch viele Unschuldige einer unliebsamen zeitweiligen Verhaftung durch Mißverständnisse und Verhältnisse ausgesetzt sind. Indessen dauern die Verhaftungen noch immer fort; so wurden beispielsweise am 17. März, um 4 Uhr Nachmittags, in der Großen Morskaja noch vier Herren verhaftet. Von den 30 bis 36 Bombenträgern, die am Tage des Attentats verhaftet wurden, hat Keiner mehr die Möglichkeit, weitere Pläne zu spinnen. Ein Kriegsgericht hat sie — wie man dem „H. C." von gut unterrichteter Seite schreibt — kurz und bündig abgeurtheilt. In Folge der letzten Begebenheiten hat sich eine bedeutende Zahl der Petersburger Studenten abgemeldet, theils aus eigenem Antrieb, theils auf dringenden Wunsch ihrer Eltern, die ihre Kinder nicht länger in der Uniform der russischen Studenten sehen wollten. Die aus der Universität ausgetretenen Studenten gehören natürlich den Familien der russischen Geburts- und Geistesaristokratie an und nicht etwa der sogenannten russischen „Intelligenz", welche allein durch Vaterlandslosigkeit und Abweisenheit jeglicher ehrenw rther Prinzipien sich hervorthut.

* Ein kleiner Irrthum. Im Fasching d. J. verlobte sich Frl. Emilie Ponchard in Paris mit dem Hörer der Rechte Hektor Verlat. Mama Ponchard ging nun mit allem Eifer daran, die Ausstattung zu besorgen und diese, aus ungefähr fünfzehnhundert Stücken bestehend, wurde der Stickerin Amélie Rondel übergeben, damit sie in all' die Tischtücher, Servietten, Handtücher 2c. das Monogramm des zukünftigen Ehepaares E. H. V. einstickte. Vor einigen Wochen lieferte Amélie Riondel die Arbeiten ab, doch beim Anblicke des ersten Stückes fiel Fräulein Emilie in Ohnmacht und Mama befolgte das Beispiel. Die unglückliche Stickerin hatte sich gerirrt und statt der Buchstaben E. H. V. die Buchstaben M. H. V. eingestickt, die arme Braut hatte also ihr ganzes Trousseau mit einem fremden Monogramm gemärkt. In Folge dieses Ereignisses wurde die Hochzeit verschoben und die Familie Ponchard verklagte die Stickerin auf den vollen Ersatz der durch sie unbrauchbar gewordenen Ausstattung. Dagegen präsentirt Fräulein Riondel eine Rechnung auf fünfzehnhundert Francs für fünfzehnhundert Monogramme, das Stück zu 1 Franc. Die Verhandlung gestaltet sich sehr lustig, umsomehr, als die drei betheiligten Damen einen Grad von Rührung entfalten, der, wie der Präsident sichtbend bemerkt, für mindestens drei freigesprochene Vitriolattentäterinnen hinreichen würde. Die Ponchards verlangen 20 000 Francs, Amélie Riondel erklärt, sie müsse ungefähr acht Jahre fleißig sticken, um diese Summe hervorzubringen, dieser Ersatz sei also unmöglich. Nun fragt der Präsident, ob es nicht möglich sei, den fehlerhaften Buchstaben herauszutrennen und durch einen richtigen zu ersetzen, allein die Damen Ponchard sagen, ein Monogramm müsse künstlerisch entworfen sein; die Buchstaben verlangen eine sorgfältige Gruppirung hineingestickte Buchstaben seien unmöglich. Der Antrag der Stickerin, alle Monogramme herauszutrennen und neu zu sticken, wird verworfen, weil hierdurch Löcher entstehen. Der Bräutigam, Mr. Verlat, der als Zeuge vernommen wird, bringt einen unerwarteten Frieden zu Stande. Zärtlich ruft er seiner Braut zu: „Wenn wir allein sind, rufe ich Dich immer nur Millie, thue mir die Ehre an und trage den Kosenamen auch offiziell." Der Antrag erweckt einen Beifallssturm, die Aussöhnung kommt zu Stande und vor Freude schluchzend sagt die Stickerin: „Dieser Mann muß einmal Minister werden."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18870325022/fragment/page=0003

Auction.

Freitag den 25. März u. folgende Tage sollen **Geiststraße 57** folgende Gegenstände, als:

neue und gebr. Schuhmacher-Handwerkzeuge, Leisten für Damen, Herren und Kinder, Leder, Gummizug, Holz, Tische, Schemel ꝛc. meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden. **M. Meyer.**

---

23 In meinen Centralgeschäften und beinahe **700** Filialen, wie bei jeder Bahnhofs-Restauration in Deutschland sind meine garantirt reinen, gesunden, ungegypsten, französischen, ächten

☛ Naturweine ☚

von 1/4 Liter (Carafons-Pat.-Verschl.) an zu haben.
Ausführl. Preis-Courant gratis u. franco. [Nº 82.
Oswald Nier, Haupt-Geschäft: Berlin.
Centralgeschäft in Halle, Brüderstrasse 7.

Beachtenswerth!

Das Versandtgeschäft von **B. A. Weinberg,** Borgholzhausen in Westfalen, liefert gegen Nachnahme:
frische münsterländer Bauernbutter, prima Qualität in Kübeln von Netto 8 Pfd. franko zu ℳ 8,80,
prima geräucherten westfäl. Schinken zu ℳ 0,85 pro Pfd. Emballage frei.

Specialität:

Borgholzhauser Honigmoppen,
9 Pfd. zu ℳ 6,20 franko.
Reine tadellose Waare bei herrlichem Geschmack und auffallender Frische.
B. A. Weinberg,
Versandthaus für ächte westfälische Rauch- und Fettwaaren.

Ia. Thüringer Landbutter,

à Pfd. 90 Pfg. vers. in Postcollis unter Nachn. **Albin Rosa.** Eicha-Römhild in Thür.

Das bedeutende

Bettfedernlager

Harry Unna in Altona bei Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** ₰ das Pfund, **vorzüglich gute Sorte** 1,25 ₰, **prima Halbdaunen** nur 1,60 ₰, **prima Ganzdaunen** nur 2,50 ₰.
Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Entnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch gestattet.
Prima Inlettstoff zu einem großen Bett, (Decke, Unterbett, Kissen u. Pfühl) garantirt federdicht **zusammen für nur 14 Mark.**

Krainer Bienen,

die bekannt sanfteste Race. Originalstöcke zu 10, 12 u. 14 ℳ das Stück, Schwärme im Mai à 10 ℳ liefert unter Garantie lebender Ankunft **F. J. Dokoupil, Vigaun, Oberkrain, Oesterreich.**

Trauben-Curschriftchen gratis.

Husten, Heiserkeit,

Hals-, Brust- und Lungen-Leiden, Katarrh, Kinderhusten ꝛc.
= **Unzählige Atteste.** =

Rheinischer
Trauben-Brust-Honig

analysirt und begutachtet von Dr. Freytag, Kgl. Professor, Bonn; Dr. Bischoff, Berlin; Dr. Birnbaum, Hofrath und Professor, Karlsruhe; **Lt. Gutachten von** Dr. **Nüst, Großh. Medizinalrath in Grabow** als leichtlösendes Mittel bei Husten, Verschleimung, Keuchhusten der Kinder allen anderen Mitteln vorzuziehen.
Prospekte mit Geb.-Anw. und vielen Attesten bei jeder Flasche. Niederlage in **Halle a. S.** bei **Helmbold & Co.,** Droguenhandlung, Leipzigerstraße 109 und bei **G. Oßwald,** Geiststraße; ferner in Schafftedt bei **C. Apel,** in Bitterfeld bei **C. Ikker,** in Eisleben bei **Th. Merkell.**

Fette Ochsen u. Schweine

zum **Verkauf Landsberg Nr. 105.**

Auction

wegen Aufgabe des Geschäfts.

Sonnabend den 27. März Mittags 1 Uhr im „Prinzen Carl" dicht am hiesigen Bahnhof sollen eiserne Geldschränke, hochfeine Möbel in allen Holzarten, Sekretäre, Vertikows, Coulissentische mit Einlagen, französ. Bettstellen, Trümeaus- und andere Spiegel, Spiegelschränkchen, Nähtische, Waschtische mit Marmorplatte, gewöhnliche Ausziehetische, andere Tische, eine große Partie Stühle, massiv und imitirt, mehrere Garnituren in hochfeinem Plüsch, Chaiseusen und Fauteuils, gewöhnliche Sophas, Bettstellen mit Matratzen, Federbetten u. s. w. meistbietend verkauft werden.

Neumann, Gerichtsvollzieher.

Die Sachen stehen von heute früh 8 Uhr zur Ansicht bereit.

Abonnementseinladung auf
die meist verbreitete deutsche Wochenschrift:

DAS ECHO

(Stimmen aus allen Parteien)
Wochenschrift für Politik, Litteratur, Kunst und Wissenschaft.
DAS ECHO bringt allwöchentlich in unterhaltender Form Berichte über alle politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Vorgänge, welche sich in Deutschland und im Auslande abspielen.
DAS ECHO ist kein Parteiblatt, sondern es lässt die interessantesten Stimmen aller Parteien zu Worte kommen.
DAS ECHO widmet ausserdem dem Leben der hohen Kreise eingehende Aufmerksamkeit.
DAS ECHO bringt in jeder Nummer ein bis zwei abgeschlossene Novelletten, Erzählungen etc. aus der Feder bewährter, zeitgenössischer Schriftsteller.
DAS ECHO betrachtet es insbesondere auch als seine Aufgabe, dem Leben und Treiben der Deutschen im Auslande die liebevollste Aufmerksamkeit zuzuwenden.
DAS ECHO bringt informierende Notizen, Kritiken und Leseproben aus den bedeutendsten Erscheinungen des internationalen Büchermarktes.
DAS ECHO bietet somit jedem Gebildeten gleichviel welchen Standes oder Berufs eine hochinteressante, fast unentbehrliche lektüre.
DAS ECHO will sich in jedem guten deutschen Hause einbürgern, deshalb ist auch sein Abonnementspreis ein niedriger: Vierteljährlich 3 Mark durch Post oder Buchhandel — in Österreich-Ungarn bei gleichem Bezug 2 Gulden einschl. Stempel. — Anzeigen im Echo 40 Pf. die Zeile.
PROBENUMMERN versendet gratis und franko
J. H. Schorer, Verlag des Echo, Berlin S.W.

Aufforderung.

Ich fordere den Athlethen und Ringkämpfer Herrn **Gustav Schirmer,** genannt Sachsens stärkster Mann und den preisgekrönten Ringkämpfer, Herrn **Oscar Windson,** z. Zt. **Victoriatheater Halle,** hiermit auf, mit mir einen Ringkampf einzugehen und setze eine Prämie von

☛ 1000 Mark, ☚

welche in einem hiesigen Bankgeschäft deponirt sind, aus, wenn ich nicht beide Herren in einem Abend regelrecht zu Boden werfe. Beide Herren sollen nur eine Prämie von je 100 Mark aussetzen.
Antwort durch diesen Weg.

Carl Abs (Hamburg)
der stärkste Mann der Welt, Champinion von England und Amerika.

II. kommunaler Wahlbezirks-Verein.

Sonnabend den 26. März Abends 8 Uhr
Versammlung in Kohl's Restaurant, Königstraße.
Tagesordnung:
1. Vorstandswahl.
2. Communale Angelegenheiten.

Zeugniß über Knochenfraß.
Meiner Pflicht nachzukommen, **bescheinige** ich hiermit, daß mein Sohn, welcher bereits seit 4 Jahren am **Knochenfraß** am **Schienbein** gelitten hat, durch das bekannte **Ningelhardt-Glöckner'sche Wund- u. Heilpflaster*) schnell und gut geheilt worden ist.** Die **5 Löcher,** die am **Schienbein** sichtbar waren, konnten vorher durch allerhand Mittel und Verordnungen nicht beseitigt werden und ich bin mit meinem Sohne von **innigstem Danke** durchdrungen für die bedeutende Wirkung obigen Pflasters, da es auch mich von **Frostballen** und **Rheumatismus am rechten Beine befreit hat.** Allen **ähnlich Leidenden empfehle ich das vorzügliche Pflaster mit gutem Gewissen.**
Wettin an der Saale, am 17. Febr. 1886.
Handelsfrau **F. Fischer.**

*) Mit Schutzmarke: auf den Schachteln zu beziehen à 25 u. 30 ₰ (mit Gebrauchsanweisung) aus den **bekannten Apotheken.**
NB. Bitte genau auf **obige** Schutzmarke zu achten.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung.
80. Aufl. Mit 27 Abbild. Pr. 3 ℳ. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin** in **Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

Lehrlings-Gesuch.

Für meine **Reißzeugfabrik** suche einen Sohn achtbarer Eltern als **Lehrling.** Zu melden beim Werkmeister **Edner,** Niemeyerstraße 2, p. **Gaetano Vaccani.**

Ein tüchtiger Tapezierergehülfe, guter Polsterer, welcher auch im Dekoriren nicht ungeschickt ist, wird sofort gesucht. Traxdorf, Tapezirer und Dekorateur.

Eine zuverlässige
Krankenwärterin

gesucht **Löwenapotheke 2 Tr.**

Köchinnen, Stuben-, Haus- u. Kindermädchen erhalten nach hier, Berlin und Leipzig Stellen durch
Pauline Fleckinger,
gr. Ulrichstraße 4. im Neuen Theater.

Ein j. Mädchen, welches grdl. das Schneidern erl. will, kann sich sofort melden Jägerplatz 4, II.

Nach auswärts suche ein Mädchen für Küche u. Haus z. 1. April Leipzigerstr. 39.

Sofort oder 1. April 1 Mädchen v. 14 bis 15 Jahren ges. Zu erfr. in der Exped.

Zu vermiethen
eine Wohnung, besteh. aus 3 St., 2 K., 1 K. u. Zub. z. 1. April zu bez. Preis 180 Thlr. Charlottenstr. 17a. Zu erfr. 3 Tr. rechts.

Möbl. Wohn. zu verm. Strohhofspitze 18. Auch ist daselbst St., K. u. Küche zu verm.

Forsterstraße 33 sind noch **2 Wohnungen (sofort oder später zu beziehen) zu vermiethen;** jede besteht aus 3 Stuben, 2 Kamm., Küche u. Zubehör; anzusehen zu jeder Zeit.

---

2 St., 2 K., K. u. Zubeh. den 1. April zu beziehen **Lindenstraße 6.**

Möbl. St. z. 1. April verm. Dachritzg. 13, II.

Möbl. St. m. K. verm. Parkstr. 1, part.

Zum 1. April wird eine **möbl. Wohnung** (Stube nebst Kammer) in der Nähe der alten Kaserne gesucht. Adressen mit Preisang. u. **S.** in der Exp. d. Bl. erb.

Gesucht
wird **1 Wohnung** von **2 Stuben, 2—3 Kammern u. Zubehör z. 1. Oktober.** Adressen mit Preis unter **J. O. 2297** an **J. Barck & Co.** hier abzugeben.

Städtische Feuerwehr.

Außerordentl. Sitzung der Offiziere heute Abend 8 Uhr.
Halle, den 24. März 1887.
Der Feuerdirektor.
Alb. Zabel sen.

Handwerkermeister-Verein.

Freitag den 25. c. Abends 8 Uhr im **Hotel zur Tulpe:**
1. Vortrag von Herrn Inspektor Palmié: **„Aus dem Handwerkerleben im Mittelalter."**
2. Besprechung über Excursionen im gewerblichen Interesse.
3. Geschäftliches.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen. **Der Vorstand.**

Die Volksküche

befindet sich **Brunoswarte No. 16.** Das Lösen von Marken für den folgenden Tag ist nicht mehr erforderlich, da eine ausreichende Portionenzahl stets vorräthig sein wird.
Die Verwaltung der Volksküche.

Ein goldenes Kreuz und ein Trauring an einem Kettchen auf dem Wege von der Königstr. bis zu Weddy-Poenicke, von da bis Prinz Carl verloren gegangen. Abzugeben gegen gute Belohnung Königstr. 33, II.

Sonntag Abend vor oder im Theater ein **vierreihiges Korallen-Armband** mit durchbrochenen Schlössern **verloren.** Gegen Belohnung abzugeben
Wettinerstraße 8, I.

Todes-Anzeige.

Heute Mittag entschlief sanft nach kurzem schwerem Krankenlager mein lieber Mann, unser guter Vater

Dr. Julius Zacher

ord. Professor der Universität.
Dies zeigt tiefbetrübt an
Emilie Zacher geb. Erichson und Kinder.
Halle a. S., den 23. März 1887.

Familien-Nachrichten.

(Von unseren Abonnenten uns zugehend, erkennbar beglaubigte Familien-Nachrichten finden unter dieser Rubrik gratis Aufnahme.)

Verlobt: Herr Schlächtermeister H. Behnert (Nordhausen) mit Frl. Elis. Iseke (Wingerode); Herr Armand Gregoire (Leipzig) mit Fräulein Natalie Christoph (Apolda).
Verehelicht: Herr Richard Matto mit Frl. Marie Volkmann (Leipzig).
Geboren: Ein Sohn: Herrn M. Pfeffer (Dom. Hermannsacker); Herrn Baumstr. Gittermann (Braunschweig).
Gestorben: Frl. Melitta Luther (Naumburg a. S.); Webermeister Wilhelm Pfaff (Zahna); Frau Sophie Lippold (Zeitz); Frau Koch (Nordhausen); Herr Sparkassenrevisor a. D. Carl Fr. Stapf (Weimar); Frau Ch. Rabe, Frau Therese Zimmer (Jena); Herr Carl Gottlieb Schröter, Herr Geschäftsführer Josef Tschopik (Leipzig).

Für den redaktionellen und Inseratentheil verantwortlich Julius Munckelt in Halle. — Plötz'sche Buchdruckerei (R. Rietschmann) in Halle
Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18870325022/fragment/page=0004